

ÜBER DAS ANSCHREIBEBUCH EINES HÖXTERSCHEN HANDWERKSMEISTERS

Eine Mitbürgerin unserer Stadt besitzt von ihren Vorfahren her ein Anschreibebuch, dessen Inhalt, kombiniert mit weiteren Nachrichten, interessante Einblicke in das Leben eines Handwerkers vor 100 Jahren erlaubt. Angelegt wurde das Buch von dem Schneidermeister Friedrich Wilhelm Haber und weitergeführt von seinem Sohn und Geschäftsnachfolger Wilhelm Haber. Zunächst etwas zur Geschichte der Familie. Friedrich Wilhelm Haber war am 13. 3. 1819 in Münsterbrock geboren und erlernte das Schneiderhandwerk. Er hat offenbar auf der Wanderschaft seine Ehefrau Wilhelmine geb. Seeger kennen gelernt, denn diese ist am 19. 9. 1821 in Genthin geboren. 1847 hat sich Haber in Höxter häuslich niedergelassen. Er erwarb von dem Schmied Lorenz Albers das Haus Brinkstraße 1, damals Nr. 76 im III. Viertel. Albers hatte das Haus von Leopold Düker in Paderborn am 10. März 1809 für 512 Taler gekauft. Im Brandkataster von 1836 wird das Fachwerkhaus mit Hinterhaus und freistehendem Stall zu 780 Talern taxiert. Haber mußte 1847 dafür 860 Taler bezahlen; er gab aber nur 7 Taler 14 Silbergroschen und 3 Pfennig in bar, den Rest übernahm er in Form von Hypotheken. Es sei hier nur nebenbei erwähnt, daß Friedrich Wilhelm Haber bis ca. 1860 nicht nur die auf seinem Haus lastenden Hypothekenschulden abbezahlt, sondern auch eine Reihe von Acker- und Gartengrundstücken erworben hat. Deren Bewirtschaftung war bei der damaligen Lebensweise unbedingt nötig, alle Höxteraner lebten als Ackerbürger mit kleiner Landwirtschaft und Viehhaltung.

Der relative Wohlstand des jungen Schneidermeisters wird uns klar bei der Durchsicht der Volkszählungslisten. Schon 1849, kurz nach dem Erwerb seines Hauses, arbeitete Meister Haber mit drei Gesellen und zwei Lehrlingen. 1858 beschäftigte er fünf Gesellen und drei Lehrlinge, 1864 sechs Gesellen. 1875 werden keine Hilfskräfte aufgezählt, 1880 dagegen waren drei Gesellen und zwei Lehrlinge sowie eine Hausmagd beschäftigt, und 1885, als Friedrich Wilhelm Haber bereits verstorben war, waren vier Gesellen und zwei Lehrlinge im Haus, daneben noch zwei Hausmägde. In all den Jahren zwischen 1849 und 1885 waren mindestens fünf Hilfskräfte, zuweilen bis zu acht, bei Meister Haber tätig. Er muß also ein tüchtiger und vom Publikum beehrter Schneider gewesen sein. Wenn er dabei ein sparsamer und besonnener Hausvater war, werden seine guten Vermögensstände verständlich.

Hier sollte man auch einmal an die Meisterin denken, die neben der eigenen Familie die vielen Mitarbeiter zu versorgen hatte; die Gesellen und Lehrlinge wurden selbstverständlich im Hause untergebracht und beköstigt. Die Meisterin mußte eine umsichtige und fleißige Hausfrau sein, wenn sie ein so großes Hauswesen zur Zufriedenheit aller versorgen wollte.

Schon im Jahr 1881 hatte Friedrich Wilhelm Haber am Anbau des Hauses einen neuen Kamin bauen lassen, aber auch sonst Verbesserungen angebracht. Als sein Sohn Wilhelm am 15. 3. 1883 den Antrag stellte, sein Haus zu „verändern“, erklärte er dabei, daß „die Umfassungswand, die der Vater im Jahr 1880 aufgeführt hat, bestehen bleiben soll“. Praktisch kamen diese verschiedenen Maßnahmen auf einen Neubau hinaus. Der Bauantrag wurde am gleichen Tag genehmigt, wobei eigens zur Bedingung gemacht wurde, die Haustreppe nicht in die Straße hineinragen zu lassen. Die Maurerarbeiten führte der Baugewerksmeister Wilh. Wittrock aus, die Zimmerarbeiten der Zimmermeister C. Gebhardt. 1885 wurde noch eine Veränderung an der Haustreppe vorgenommen.

Das Haus ist vielen Höxteranern noch bekannt. Das Grundstück war so schmal, daß in der Front nur drei Fensterachsen Platz hatten. Bemerkenswert war die Verkleidung mit gelben Klinkern, die in Höxter nicht gerade häufig vorkommt. Als Beispiele seien genannt Wemmels Apotheke, Corbiestraße 38, von 1877, und das Haus Corbiestraße 3 von 1884. Lange Zeit war im Haus ansässig die Buchbinderei Humpert, später Quante, wo die Schüler der benachbarten Baugewerkschule auch ihr Schreib- und Zeichenmaterial kaufen konnten. Heute steht an dieser Stelle die Spar- und Darlehnskasse, deren architektonische Gestaltung nicht gerade vorbildlich mit der Umgebung harmoniert.

Für den Zeitgenossen der tristen Betonkästen ist immer wieder die Feststellung erstaunlich, daß vor 100 Jahren das einfachste Wohnhaus und der nüchternste Zweckbau (Kasernen) nicht ohne Gliederung und Schmuckelemente waren, so bescheiden diese auch gewesen sein mögen.

So zeigt das Habersche Haus zwischen Erdgeschoß und erster Etage ein sog. Deutsches Band, den Beginn des Dachgeschosses markiert ein Gesims. Um das Dachgeschoß besser nutzen zu können, hat das Haus einen Drempel. Das mittlere Giebelfenster wird von einem Spitzbogen umfaßt. Die Schaufenster, die sich ganz der Gliederung des Obergeschosses anpassen und die Fassade nicht, wie heute üblich, aufreißen, werden von einer Säule mit korinthisierendem

Kapitell unterteilt. Zu beachten ist auch, daß die Fenstergewände, um scharfe Kanten zu vermeiden, durch Verwendung runder Formsteine eine Abfasung zeigen.

Zur Familiengeschichte noch einige Ergänzungen. Friedrich Wilhelm Haber starb am 24. Februar 1883, seine Witwe am 3. Mai 1897. Der Sohn und Geschäftsnachfolger Wilhelm Haber, am 6. April 1849 in Höxter geboren, starb sehr früh am 17. Mai 1888, noch keine vierzig Jahre alt. Er hinterließ seine Witwe Auguste geb. Dormann mit mehreren Kindern, von denen das älteste erst zwölf Jahre alt war. Das Haus blieb bis zum Abbruch im Besitz der Familie Haber.

II.

Doch nun zum Anschreibebuch selber. Es ist ein solide gebundenes Buch mit Lederrücken, das über 500 Seiten enthält. Vorne ist ein Namensregister angebracht. Auf dem vorderen Buchdeckel steht der Name des Meisters, F. W. Haber, und nach altem Handwerksbrauch ist auf dem Blatt vor dem ersten Kundeneintrag kurz und bündig „Mit Gott!“ geschrieben. Jeder Kunde hat eine Seite, doch wenn genügend Platz ist, d. h. wenn nur wenige Posten aufgeführt sind, steht dort auch ein zweiter Name. Umgekehrt kann es vorkommen, daß eine Seite nicht reicht, dann bekommt der Kunde eine neue Seite weiter hinten. Wichtig war dabei, das alphabetische Register genau zu führen, damit jeder Name sofort gefunden werden konnte.

Die Eintragungen beginnen im Jahr 1881 und enden auf S. 512 mit einer Neueintragung 1889. Die letzten Vermerke über gelieferte Arbeiten sind aus dem Jahr 1893. Daraus wird ersichtlich, daß die Werkstatt auch nach dem Tode von Wilhelm Haber noch mehrere Jahre von der Witwe weitergeführt worden ist.

Wenn man das Buch überblickt, fallen einem drei Bereiche auf, die die handwerkliche Tätigkeit eines Schneiders kennzeichnen. 1. Die auch finanziell wichtigste Seite war die Neuanfertigung von Kleidungsstücken (Konfektion war noch nicht so weitgehend üblich wie heute). 2. Einen großen Raum nehmen im Buch die Reparaturarbeiten ein. 3. Der Verkauf von Stoffen und Schneidermaterial hat eine nicht unbedeutende Rolle gespielt.

Für uns am auffälligsten ist der starke Anteil der Reparaturarbeiten. Im vorigen Jahrhundert lebte auch der wohlhabende Bürger sparsam. Wenn er einen

Anzug nicht mehr im Beruf oder in der Öffentlichkeit tragen konnte, weil er unansehnlich geworden war, dann hat er ihn zu Hause aufgetragen. Abgestoßene Kanten wurden mit Borten eingefäßt, ein durchgewetzter Hosenboden durch Flicker repariert. Während der Arbeit trug man selbstverständlich geflickte Kleidung, ebenso die Kinder in der Schule. Wenn sich die Jungen bei ihren außerschulischen Streifzügen oder Raufereien einen Winkelhaken in der Jacke oder Hose geholt hatten, dann gab es nicht sofort ein neues Kleidungsstück, sondern es wurde ausgebessert. Noch vor fünfzig Jahren war das so üblich, der älteren Generation ist das ganz alltäglich.

Gelegentlich erscheint im Anschreibebuch ein Posten, daß ein Rock gekehrt sei, d. h. wohl, daß er gewendet worden ist. Auch für chemische Reinigung werden zuweilen Beträge eingesetzt, auch für Aufbügelu. Ansonsten werden die Reparaturen nicht spezifiziert, es erscheint nur der Betrag. Recht häufig wurden Überzieher geändert, wobei dann Samt zum Kragen berechnet wird. Offenbar waren Samtkragen gerade modern, mancher Kunde wünschte deshalb die Umänderung.

Bei Neuanfertigungen gibt es beträchtliche Unterschiede in den Preisen, hier ist die verschiedene Qualität der Stoffe wohl maßgeblich. Ein Anzug war schon für 45 Mark zu haben, er konnte aber auch bis zu 80 Mark kosten. Man darf voraussetzen, daß, ebenso wie heute, Rock und Hose aus dem gleichen Stoff gearbeitet waren. Sehr häufig werden aber an einen Kunden Rock und Hose getrennt berechnet, was doch wohl so zu verstehen ist, daß sie aus zweierlei Material bestanden. Warum öfter ein Jackett unterschieden wird, ist nicht ganz klar; es war offenbar billiger als ein Rock. Immer getrennt von anderen Stücken werden die Westen berechnet, woraus man schließen muß, daß sie aus anderem Stoff bestanden als Hose und Rock. Außer Anzügen werden häufig Überzieher an die Kunden geliefert, nur selten erscheinen eine Pelerine, ein Schlafrock, ein Regenmantel oder ein Havelock. Für einen Bauschüler wird einmal ein Domino berechnet, also ein Karnevalskostüm.

Es wurde bereits angedeutet, daß Meister Haber auch Stoffe verkauft hat. Vielleicht wurden sie von einer im Schneidern geschickten Hausfrau für ihre Familie verarbeitet, vielleicht auch von einem Hausschneider oder Hauschneiderin. Umgekehrt hat der Meister auch aus mitgebrachten Stoffen Kleidungsstücke hergestellt, denn oft erscheint bei den Rechnungsposten der Zusatz „gemacht“, und aus dem Preis ist zu ersehen, daß es sich dann nur um den Macherlohn handeln kann. Für einen Rock oder Jackett wurden 7 bis 7,50

Mark berechnet, für eine Hose oder Weste 3,50 Mark. Da im allgemeinen wohl nur der Stoff mitgebracht wurde, mußte der Meister Futterstoff, Knöpfe etc. dazu liefern, die auch immer getrennt aufgeführt werden. Bei den Stoffen erscheinen oft die uns geläufigen Namen wie Cheviot, Kammgarn, Manchester oder Satin, es gibt aber auch heute ungebräuchliche Bezeichnungen wie Buxkin (?) oder Zanella (das war ein Mischgewebe aus Baumwolle und Wolle in Atlasbindung).

Über die Zahlungsmoral der damaligen Zeit erlaubt das Anschreibebuch Aussagen, die nicht immer günstig sind. Natürlich haben viele Kunden prompt bezahlt. Weit verbreitet war aber die Sitte (oder besser Unsitte), anschreiben zu lassen und dann zum Jahresbeginn zu zahlen. Dieser Brauch rührt ursprünglich daher, daß früher Gehälter oft in einer Summe und nicht in zwölf Monatsraten bezahlt wurden; auch Zinsen wurden zum Jahresende fällig. Die Bauern waren nach Abschluß der Ernte und Verkauf von Schlachtvieh im Herbst und Winter eher zahlungsfähig als in anderen Zeiten. Dieses Anschreibenlassen verleitete viele Menschen zu unkontrollierten Anschaffungen, mancher Bürger verlor den Überblick über seine Finanzen. Die Folge davon war, daß Meister Haber bei manchen Kunden Jahre auf die Bezahlung von ihm gelieferter Waren warten mußte. Oft half er sich, indem er für die gestundeten Beträge wenigstens Zinsen berechnete. Gelegentlich erfolgte eine Zahlung durch einen Rechtsanwalt, da waren sicher gerichtliche Schritte vorausgegangen.

Man muß allerdings berücksichtigen, daß Löhne und Gehälter niedrig waren und daß es oft an Bargeld mangelte. Nicht selten liest man, daß eine Forderung durch Gegenleistungen befriedigt wurde. Nur ein Beispiel mag die Säumigkeit mancher Kunden belegen. Ein Anzug im Wert von 52,50 Mark, im April 1886 geliefert, wurde in elf Raten von manchmal nur zwei oder drei Mark bis zum Februar 1891 abbezahlt. Es fehlt auch nicht die bittere Notiz: „Verlust von ...Mark“, wenn trotz aller Bemühungen keine Zahlung zu erlangen war. Zum Schluß sei noch eine Bemerkung zum Kundenkreis erlaubt. Vorweg kann man sagen, daß Meister Haber nicht für die ersten Kreise der damaligen Gesellschaft gearbeitet hat. Wenn auch der Prinz von Salm-Horstmar oder Herr von Bömelburg auf Haus Maygadessen zeitweilig zu seiner Kundschaft zählten, so täuscht das nicht darüber hinweg, daß Haber der Lieferant für Kaufleute, Handwerker und Bauern war. Keiner der in Höxter amtierenden Richter ließ von ihm arbeiten, nur einer der Rechtsanwälte war zeitweilig sein Kunde. Von den Ärzten gehörte nur Dr. Kayser zu seiner langjährigen Kundschaft, ebenso der

Stabsarzt Dr. Langemeyer. Die Kapläne von St. Nikolai und der Pfarrer von Ovenhausen ließen bei ihm arbeiten, ebenso einige Lehrer und Gymnasialprofessoren. Einer seiner treuesten Abnehmer mit großem Bedarf wohnte in Rottmünde; in Godelheim, Lühtringen, Boffzen und weiter entfernt ließ sich zahlreiche Kundschaft feststellen. Viele Soldaten wurden von Meister Haber mit Uniformen versorgt, aber auch da kaum die Offiziere, eher die Feldwebel und Sergeanten.

Vielleicht arbeitete Haber weniger in modischeleganter, sondern mehr in solider und dauerhafter Manier; die Zusammensetzung seiner Kundschaft läßt eher auf die letztere Art schließen. Laut Anschreibebuch hat Haber auch nicht für Damen gearbeitet. Und schließlich war es zu seiner Zeit nicht ohne Bedeutung, daß Haber Katholik war. Aus Prinzip wird kaum ein evangelischer Pfarrer oder kaum eine der protestantischen Honoratiorenfamilien bei ihm haben arbeiten lassen. Heute spielen diese Gesichtspunkte keine Rolle mehr, vor hundert Jahren dachte man aber doch anders; schließlich war der Kulturkampf noch nicht vergessen.

Ein unscheinbares Anschreibebuch kann zu nicht uninteressanten Betrachtungen den Anlaß geben. Vielleicht sind noch mehr Schätze dieser Art in Höxterschen Familien verborgen, die nur auf ihre Entdeckung warten. Für entsprechende Mitteilungen wäre der Verfasser dankbar. (Frau Maria Haber hat freundlicherweise das Anschreibebuch und die Vorlagen für die Illustrationen zur Verfügung gestellt, ihr gebührt dafür unser bester Dank.)

Dr. Brüning